

Generalversammlung des Nassauischen Gewerbevereins.

II. □ Nassau, 30. Mai.
Von den erschienenen Ehrengästen verleiht Ober-Reg.-Rath Schacht dem Bedauern des Reg.-Präsidenten darüber Ausdruck, daß durch eine Regierungskonferenz an der Anwesenheit verhindert zu sein und versichert den Verein nach wie vor des regsten Interesses der Bezirks-Regierung. Bürgermeister Epstein begrüßt die Erschienenen Namens der Stadt Nassau; Handwerkskammer-Vorsitzender Schneider erkennt dankend an, die Tätigkeit des Vereins bei den Meisterkursen, Landtagsabg. Schaffner-Dies glaubt die Bewilligung auch des restlichen Staatszuschusses durch den Minister in Aussicht stellen zu können. Vaurath Winter präsidiert insbesondere die Stellung des Vorstandes zum Bewilligungsnachweis. Die Handwerkskammer fordert für denselben Vorrechte, welche von vielen anderen Kammern als zu weitgehend angesehen würden. Der Gewerbeverein habe früher ungeschwankt in seiner überwiegenden Mehrheit auf dem Boden der Gewerbefreiheit gestanden, aber er wolle nicht übersehen, daß durch die eingehenden Erörterungen über die dermalige Lage des Standes sowie durch die fortgesetzten Agitationen ein Theil der Mitglieder ins innungsfeindliche Lager übergegangen sei. Man habe im Vorstand aber auch die Ueberzeugung, daß die

meisten Mitglieder die einseitigen Bestrebungen in dieser Richtung nicht unterstützen, vielmehr der Ansicht des Centralvorstandes beitreten, der Befähigungsnachweis dürfe nur solche Rechte verleihen, welche ohne Schädigung anderer legitimen Erwerbsklassen möglich seien. Der Vorstand sei bereit und erachte es für seine Pflicht, überall dafür einzutreten, daß das Ansehen und die Ehre des Handwerkerstandes gehoben werde. Seiner Ansicht könne dies in erster Linie durch eigene tüchtige Leistungen erreicht werden, zum Erfolg aber sei ebenso nöthig ein ehrlicher, braver Charakter auch im Geschäftsleben. Man sei auch gerne bereit, den Auswüchsen der Gewerbefreiheit entgegen zu treten, indem man das Puschertum, die Schwindelkonfektur und kapitalistische Ausbeutung bekämpfe, bestreite aber, im Befähigungsnachweis das geeignete Mittel vor sich zu haben. Zur Hebung der Standesehre befürworte man, daß zur Lehrlings-Ausbildung nur Handwerker mit dem Meistertitel zugelassen würden; der Vorstand habe auch nichts dagegen einzuwenden, wenn bei Vergebung öffentlicher Arbeiten und Lieferungen die geprüften Meister in erster Linie berücksichtigt würden. Man strebe auch an, schlechte und leichtfertige Uebernehmer von Bauten fernzuhalten, indem man der Staatsbehörde unter gewissen Voraussetzungen das Recht gewährt wissen wolle, daß solche Personen als Bauleiter oder Hausausführende zurückgewiesen werden könnten, hinsichtlich deren Nachschaden vorlägen, aus denen sich ergebe, daß sie wegen Unzuverlässigkeit oder Mangel an Sachkunde dazu ungeeignet seien. Eine Umfrage bei den Lokalvereinen hat keine Aenderung in diesem Standpunkte des Centralvorstandes herbeigeführt. — Reg.-Rath Rost-Darmstadt begrüßt den Verein Namens des Verbandes hessischer Gewerbevereine sowie des Bundes deutscher Gewerbevereine, indem er zugleich dringend davor warnt, immer noch dem Gesetzgeber zu rufen, wenn einmal etwas nicht klappen wolle und zur Einigung unter denjenigen Faktoren erwacht, welche zur Wahrung der Interessen des Handwerks berufen seien. — Nach dem im weiteren Verlauf der Versammlung von Prof. Laug erstatteten Schulbericht beläuft sich die Zahl der gewerblichen Fortbildungsschulen auf 124, die der Schüler auf 11915, darunter 8417 Lehrlinge und 3498 Schulknaben, die der Lehrer auf 483. In 10 Jahren hat die Zahl der Schulen um 57 zugenommen. Neuerdings geht das Bestreben dahin, an kleinen Orten zerstreut wohnende Lehrlinge ebenfalls dem Schulzwang zu unterwerfen. Im Uebrigen ist für Deutsch, Rechnen etc. der Schulzwang allerwärts, für Zeichen meist durchgesetzt. — Von den Nass. Fortbildungsschulen ertheilen ein Drittel den Unterricht vor 6, 66 Prozent vor 9 Uhr Abends. Mädchenfortbildungsschulen bestehen in Dornborn, Homburg und Limburg mit bestem Erfolg. Beschwerden über die Schuldisciplin kommen nur noch vereinzelt vor. 65 Schulen konnten durch Beschaffung von Lehrmitteln unterstützt werden. — In der Besprechung des Berichtes lenkt Herr Lehrer Dönges-Dillenburg die Aufmerksamkeit des Centralvorstandes auf die Tendenz der Bezirks-Synode, für Verlegung des Fortbildungsschul-Unterrichts auf den Freitag einzutreten sowie auf die gelegentlich der letzten Tagung dort aufgestellte Behauptung, die Fortbildungsschule erziehe systematisch

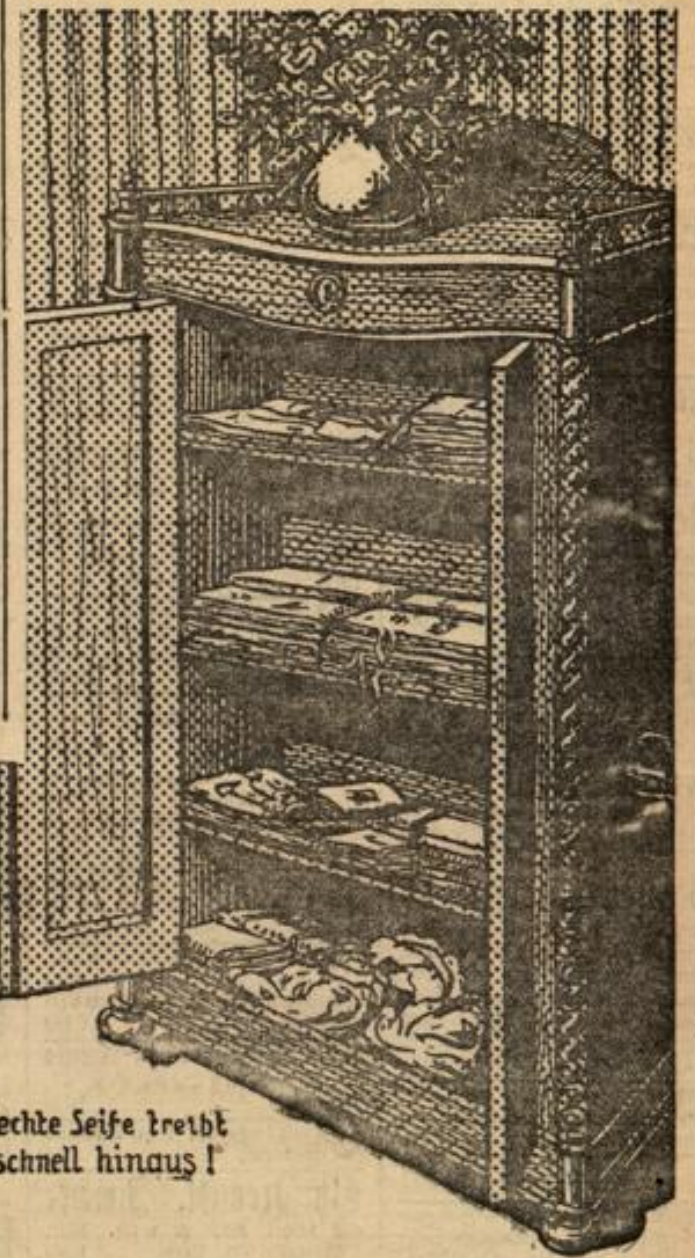
zur Unchristlichkeit. — Lehrer Haibach-Neuenhain ersucht, bei den Prüfungen insbesondere den Schulbesuch in Betracht zu ziehen. Lehrer Lehr-Gich rügt, daß in 2 Fällen junge Leute sich zu Prüfung angemeldet haben, ohne daß ihnen darauf ein Bescheid geworden wäre. Zahn-Selters fragt an, wer bei den obligatorischen Fortbildungsschulen das Schulgeld zu entrichten habe. Schneider-Wiesbaden: Bezüglich der Prüfungen bestehe eine bestimmte Ordnung, die eingehalten werden müsse. Wenn Prüflingen auf ihre Anmeldung kein Bescheid geworden sei, möge man sich bei der Kammer beschweren. Wer bei den Schulen mit Zwangsbesuch das Schulgeld bezahle, komme auf die getroffenen Festsetzungen an. — Im Weiteren wird für die 1903er Rechnung dem Vorstand die nachgesuchte Entlastung ertheilt. — Die nächste Versammlung ist eingeladen nach Camberg, Schierstein, Weilburg und Viebrich. Bei der ersten Abstimmung erheben sich für Camberg 89, für Schierstein 51, für Weilburg 10 und für Viebrich 56 Hände, bei der zweiten 105 für Camberg, 73 für Viebrich. Camberg hat also gesiegt. Der Vorstand schlägt vor, dem Herrn Dienst in Flörsheim in Anerkennung seiner Verdienste um das Handwerk zum Ehrenmitglied zu ernennen. Demgemäß wird einstimmig beschlossen. Der Vorschlag über die Einnahmen und Ausgaben wird laut Vorlage gutgeheißen. Die alten turnusgemäß ausscheidenden Vorstandsmitglieder wählt die Versammlung wieder.



Sunlight Seife

Sunlight Seife bringt das Glück ins Haus!

Schlechte Seife treibt es schnell hinaus!



Wegen Aufgabe meines Etagegeschäftes gebe auf

Juwelen, Goldwaaren und Uhren
20% Rabatt 20%.

Fritz Lehmann, Juwelier, Langgasse 3, 1. Etage.

Die Eröffnung des Ladengeschäftes im eignen Hause erfolgt im September.

Gasthaus „Zur Schleifmühle“
Heute Mittwoch
Wiegelsuppe.
Adam Kuhn:

Großer Fleisch-Abschlag!

Prime Rindfleisch p. Pf. 56 Pfg.	Täglich frische Wurst.
Wacholder- u. Dörste „ 65 „	Leber- u. Blutwurst p. Pf. 40 Pfg.
Speckfleisch „ 60 „	Fleischwurst „ 65 „
Speckfleisch p. Pf. 60-66 Pfg.	Preskopf „ 70 „
Schweinefleisch „ 70-75 „	

Gleichzeitig empfehle:
Reines ausgelassenes Schmalz per Pfd. 65 Pfg.
Nierenfett „ 40 „
August Seel,
Bleichstraße 27. Bleichstraße 27.

Pumpen,
neue wie gebrauchte, in allen Größen, sowie Reparaturen derselben werden unter Garantie ausgeführt. 759
Wellrichstraße 11.

Stände- u. Plätzeversteigerung.
Dienstag, den 7. Juni d. J., nachmittags 3 Uhr, findet die Versteigerung der

Stände und Plätze
zu dem am 12. und 13. Juni d. J. stattfindenden Gesangswettstreite des Gesangvereins „Frohsinn“ in Biersdorf auf dem Festplatz an der Klippendamerstraße statt. Die Bedingungen werden daselbst vor der Versteigerung bekannt gegeben.
Biersdorf, den 30. Mai 1904.
Der Vorstehende des Festauschusses: L. Florreich.

Kellerskopf!

Variété Bürgersaal,
Emserstraße 40, Haltestelle der Elektr. Bahn.

Vom 1. Juni 1904:

Münchner-Ensemble
Kirchner-Lang.

Oberbayerische Gebirgsstücke.
Poffen — Lustspiele.
Original-Kostüme.

Alle 3 Tage Programmwechsel. 1337
Sonnt- u. Feiertags: 2 Vorstellungen.



Nr. 127.

Donnerstag, den 2. Juni 1904.

19. Jahrgang.

Wilde Wogen.

Roman von Ewald August König.

Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„So hältst Du mich für einen Stümper?“ brauste Hermann auf.

„Gewiß nicht, ich bin vielleicht Dein eifrigster Lobredner, aber ich habe bisher noch kein klingendes Resultat gesehen. Ich rathe Dir, verkaufe das Bild, tausend Dollar ist kein Pappenstiel vielleicht zahlt der Amerikaner noch mehr.“

„Kein Wort weiter, es wäre vergeblich gesprochen! Ich habe einmal gesagt, daß ich mich von dem Bilde nicht trenne, dabei bleibt es.“

Der alte Mann zuckte mit den Achseln, die Furchen zwischen seinen Augenbrauen war nur noch tiefer geworden.

„Des Menschen Wille ist sein Himmelreich!“ sagte er, „einstweilen beruhigt es mich, daß die Verlobung noch nicht gelöst ist. Bist Du mit dem Bruder des Mädchens noch befreundet?“

„Nicht mehr so intim wie früher, wir sehen uns selten, — was soll's?“

„Ich möchte wissen, wie es mit dem Prinzipal aussieht, er kann darüber gewiß die sicherste Auskunft geben.“

„Das weiß ja doch die ganze Stadt schon, man erwartet bereits in den nächsten Tagen den Ausbruch des Falliments.“

„Die Gerüchte, die verbreitet werden, kenne ich auch, sie lügen und übertreiben nur zu oft, ich möchte aber Sicherheit haben.“

„Es ist kein Feuer ohne Rauch“, spottete Hermann, während er seine Arbeit prüfend betrachtete, „hier lügen die Gerüchte nicht, an dem Ausbruch des Falliments zweifelt niemand.“

„Gut, gut, ich aber möchte wissen, ob Herr Röber noch Höffsquellen hat. Er soll bis heute Abend eine namhafte Summe zahlen; kann er das nicht, so wird mir ein Prozeß gegen ihn übertragen, der mir ein großes Honorar einbringt. Du wirst das verstehen, mir liegt viel daran zu erfahren, ob das Geld gezahlt wird.“

„Und darüber soll ich den Bruder Ernsts befragen?“

„Es wird Dir wohl nicht allzu angenehm sein, mir diesen Gefallen zu erweisen.“

„Um, ich glaube nicht, daß Salinger mir reinen Wein einschenken wird“, erwiderte Hermann gedankenvoll.

„Weshalb sollte er das nicht thun? Sag' ihm getrost die Wahrheit. Der Gläubiger Röbers, ein Herr Martin Grimm, will mir den Prozeß übertragen, wenn das Geld heute Abend nicht in seinen Händen ist. Du kannst ja bei seinem Besuch zugesehen haben und die Drohungen gehört haben. Grimm haßt den Mann und will nun seinen Haß befriedigen. Wenn Salinger das erfährt, ob das Geld gezahlt werden kann, er braucht ja kein Geheimniß daraus zu machen.“

Hermann hatte Pinsel und Palette hingelegt, er stellte den Maßstab an die Staffelei und blickte eine Weile gedankenvoll durch das Fenster zum regengrauen Himmel empor.

„Gerne thue ich es nicht“, sagte er, „ich kann mir eine Antwort holen, die mir nicht gefällt.“

„So gib ihm eine zurück, die ihm ebenfalls nicht gefällt. Er kann in Deinen Mittheilungen doch nur eine freundschaftliche

Warnung erblicken, das gibt ihm keine Veranlassung zu einer Grobheit.“

„Ich treffe ihn wahrscheinlich nach 12 Uhr beim Frühlingschoppen.“

„So veräume das nicht, es ist bereits halb 12 Uhr“, sagte der Doktor ungeduldig, während er auf die Thür zuschritt, „mir liegt wirklich viel an der Nachricht, die Du mir bringen wirst.“

Damit ging er hinaus, und bald darauf verließ auch Hermann das Haus, um den Wunsch seines Vaters zu erfüllen.

Sein Weg führte ihn an der Apotheke Wend's vorbei, er warf einen Blick durch die Glashüre, und als er den Provisor allein in der Offizin sah, trat er ein.

Peter Gummich, der Provisor Wend's, war ein kleiner, hagerer Mann mit einem bartlosen, listigen Fuchsgesicht. Das ehemals blonde Haar, das nur spärlich noch den spitzen Schädel bedeckte, war bereits ergraut. Geiz und Verschmißtheit sprachen aus den scharf markirten Gesichtszügen.

„Sie sind allein zu Hause?“ fragte Hermann mit einem raschen Blick auf die halb geöffnete Thür des Kabinetts?

Der Provisor nickte bejahend und holte unter dem Verkaufstisch eine Flasche hervor, aus der er ein kleines Glas füllte; er schob es dem Maler hin und nahm die unterbrochene Arbeit wieder auf, die darin bestand, daß er einige Arzneien in einer Porzellanschale mischte.

Hermann trank das Glas hastig aus und stützte sich auf den Tisch, um dem Provisor eine Weile zuzuschauen.

„Ihr habt doch ein angenehmes und lukratives Geschäft, Ihr Gistmischer“, sagte er scherzend, „neunundneunzig Prozent im Sandumdrehen zu verdienen, ist eine schöne Sache.“

„Rebensarten!“ erwiderte Gummich mürrisch. „Was verdient wird, steckt der Prinzipal allein ein.“

„Er hat's auch nöthig, die Hochzeit wird ja nun wohl bald gefeiert werden!“

„Dumm genug wäre er dazu.“

„Nennen Sie das Dummheit?“

„Hat ein Junggeselle nicht ein freieres Leben?“

„Das sind Geschmackssachen alter Freund“, lachte Hermann.

„Eine junge Frau bringt Leben ins Haus.“

„Und auch Aerger, ich danke dafür! Wenn die junge Frau ins Haus kommt, wird sie den Schwachkopf bald unter dem Pantoffel haben und dann natürlich verlangen, daß auch ich nach ihrer Pfeife tanzen soll.“

„Das lieh ich mir auch nicht gefallen“, erwiderte Hermann, das lange Haar von der Stirne zurückstreichend, „ich kenne die Zukünftige, sie hat ihre Launen.“

„Und weil sie arm ist, ist sie auch anspruchsvoll und eigenwillig, eine schlimmere Wahl hätte Wend nicht treffen können. Berrathen Sie ihm nicht, daß ich Ihnen das gesagt habe, er sollte überhaupt nicht heirathen.“

„Das habe ich hundertmal zu ihm gesagt“, entgegnete der Provisor, während er die Arznei in einzelnen Dosen abwog, „er

ist der Stärkste nicht, die junge Frau wird ihn rasch unter die Erde bringen."

"Sehr wahr, ich würde ihn rasch, einige Jahre in einem südlichen Klima zu verbringen, damit er seine Gesundheit befestigt. Sie können ja inzwischen die Apotheke verwolten."

"Ich will sie ihm abkaufen, wenn er nicht einen zu hohen Preis fordert."

"Geben Sie so viel Geld?"

"Ich habe vor einigen Jahren einige Tausend Thaler geerbt", sagte der Provisor, "aber es reicht nicht um eine anständige Apotheke zu kaufen, und in einer Landapothek auf einem kleinen Dorfe mag ich nicht vegetiren, der Bauerngeruch ist mir verhaßt."

"Da böte sich Ihnen hier die schönste Gelegenheit, Ihren Wunsch zu erfüllen", erwiderte Hermann mit einem lauernden Blick, "schlagen Sie es ihm vor, vielleicht ist er so verständig, die Forttreflichkeit Ihres Rathes einzusehen. Aber Sie dürfen ihm nicht sagen, daß Sie mit mir darüber gesprochen haben, das würde ihn mißtrauisch machen, um so eher kann ich ihm dann auch denselben Rath geben. Er sieht seit einiger Zeit sehr schlecht aus, finden Sie das nicht auch?"

"Es ist mir längst aufgefallen."

"Und mich hat es schon beunruhigt. Von der Liebe kommt es nicht, denn damit ist es nicht so weit her, ich glaube sogar, er würde die Verlobung gerne lösen, wenn er nur einen triftigen Grund fände."

Der Provisor hatte eben die letzte Dosis abgavogen, er hielt die Waagschale noch in der Hand, mit einem halberstaunten, halb zweifelnden Blick schaute er den Maler an.

"Das hat er Ihnen doch nicht gesagt?" fragte er dann.

"Nein, aber aus seinen Aeußerungen geht es hervor, und ich als guter Freund möchte ihm wünschen, daß er wieder zur Ruhe käme. Er hat sich damals übereilt, der Bruder der Brant hat die Verlobung fertig gebracht und damit kein gutes Werk gethan, er dachte dabei an sich selbst wohl am meisten. Ich sage Ihnen alles im tiefsten Vertrauen, Herr Gummich, mich bejeelt nur der Wunsch, den Freund wieder heiter und glücklich zu sehen, was er seit langer Zeit nicht mehr ist."

"Ja, ich habe das auch gemerkt, immer mürrisch und gleich aufbrausend", nickte der Provisor, "aber mir gegenüber hat er noch keine Neue wegen seiner Verlobung geäußert."

"Weil er nur zu wohl weiß, daß Sie ihn auslachen würden", sagte Hermann, indem er seinen Hut ergriff. "Also Vorsicht, alter Herr, verrathen Sie nichts, sonst verderben Sie alles, Sie kennen ja sein Mißtrauen und seinen Eigensinn!"

"Unbeforgt, ich kann schweigen. Aber Sie müssen mir auch helfen, ich allein werde ihn nicht überzeugen können. Wenn er trotz allem heirathet, dann muß er sich nach einem anderen Provisor umsehen."

"Und das würde ihm sehr fatal sein, diese Drohung ist in ihren Händen auch ein Trumpf, den Sie gelegentlich ausspielen können. Adieu!"

Gummich blickte dem jungen Mann mit einem schlauen Lächeln nach, dann strich er mit der Hand ordnend über sein dünnes Haar.

"Nach mir die Pferde nicht scheu, ich kenne Dich zu gut, um zu wissen, daß Du Deine eigenen Zwecke dabei verfolgst", brummte er. "Die Verlobung soll aufgehoben werden, Deine Gründe kenne ich jetzt noch nicht, aber ich werde sie erfahren. Indessen, was geht es mich an?" fuhr er fort, während er von den Gefässen einige Töpfe und Flaschen herunternahm, "wenn ich nur hier Herr werde, alles Andere ist mir gleichgültig. Bräutigam! Das wäre endlich einmal der Lohn für lange, mühevollen Arbeit! Selbstständig und Eigentümer dieses Hauses, dieser Kundschaft, kopferment, ich wollte bald so reich sein, daß ich von meinen Renten leben könnte. Heirathen? Dummes Zeug, so verrückt bin ich nicht, daß ich mich für andere abarbeite, ich bleibe ein freier Mann und mein eigener Herr."

Er mußte sein Selbstgespräch unterbrechen, einige Leute traten ein und brachten Rezepte, sie hatten den sonst so schweigsamen und mürrischen Mann noch nie zuvor so heiter und liebenswürdig gesehen.

Sie waren eben abgefertigt, als Josef Wend hereinkam; ein Blick in das umwölkte Gesicht ließ erkennen, daß die üble Laune seines Prinzipals sich nicht gebessert hatte.

Der Apotheker ging in sein Kabinett und legte dort Gut und Ueberzieher ab, dann kam er wieder in die Offizin.

"Sie sollten es sich nicht so zu Herzen nehmen", sagte Gummich theilnehmend.

"Daß Sie heute Morgen doch wieder Blut gehustet haben."

Das Antlitz des Apothekers wurde noch bleicher, er blickte seinen Provisor starr und mit unverkennbarer Angst an.

"Blut?" fragte er mit zitternder Stimme. "Davon weiß ich ja selbst nichts."

"Dann entschuldigen Sie, daß ich Sie darauf aufmerksam gemacht habe. Sie sehen überhaupt seit einiger Zeit so schlecht aus."

"Aber ich fühle mich ganz wohl."

"Wirklich?" meinte Gummich mit einem unglaublich forschenden Blick. "Nun, das freut mich."

Der Apotheker las Rezepte, die auf dem Tisch lagen, und legte sie wieder hin, seine Hand zitterte, er nahm das Lorgnon von der Nase und reinigte mit dem Taschentuch die Gläser.

"Sie sagen das in sehr seltsamem Tone", erwiderte er, "ich muß doch selbst wohl am besten wissen, ob ich krank oder gesund bin."

"Man weiß das nicht immer, Herr Wend. Man hat einen leichten Schnupfen und achtet nicht weiter darauf, nachher, wenn man die Krankheit erkennt, ist es zu spät. Ihr Herr Vater war Ihrewegen immer sehr besorgt, er sagte mir oftmals, die Schwindsucht sei in der Familie erblich, und schon als Kind hatten Sie eine schwache Brust. Ich würde Ihnen das alles nicht sagen, wenn ich nicht so lange Jahre schon in diesem Hause wäre."

"Aber mein Gott, haben Sie denn schon Symptome bemerkt?" fragte Wend mit wachsender Erregung, während er aus derselben Flasche, aus der der Maler getrunken hatte, ein Gläschen für sich füllte.

"Der Bluthusten ist ein solches Symptom."

"Ich weiß nichts davon."

"Dann rathe ich Ihnen, achten Sie darauf, man kann in solchen Dingen nicht vorsichtig genug sein."

Der Apotheker hatte sein Glas ausgetrunken, er hielt es in der Hand und blickte den Provisor starr und voll banger Erwartung an.

"Nun?" fragte er.

"Ich würde einige Jahre im Süden zubringen, in einem milden und angenehmen Klima, und ich würde dort bleiben, bis die kranke Lunge wieder genesen wäre. Sie haben's ja, Sie können es also."

"Ich kann doch mein Geschäft nicht drangeben!"

"Weshalb nicht, wenn Sie von Ihren Zinsen leben können? Ich will die Apotheke verwalten?"

"Daraus kann nichts werden!" unterbrach Wend ihn abermals mit einer ablehnenden Handbewegung. "Schon deshalb nicht, weil ich verlobt bin, ich habe meiner Braut gegenüber Pflichten, die ich erfüllen muß."

Der Provisor zuckte mit den Achseln und schüttelte die Arzneiflasche, die er eben gefüllt hatte.

"Die Gesundheit ist das höchste Gut", sagte er, "hinge es von mir ab, so würde ich Ihnen das Heirathen verbieten. Achten Sie auf den Rath eines Mannes, der viel erlebt hat, ich meine es gut mit Ihnen, schon dem Andenken an Ihren verstorbenen Vater bin ich es schuldig, Ihnen diesen Rath zu geben."

"Zum Donner, Herr, ich kann doch nicht mit meiner Braut brechen und hier alles im Stich lassen?" erwiderte Wend unwirsch.

"Man kann, was man will", sagte Gummich lakonisch, indem er den Blick auf die Thür heftete, durch die eben Mister Burton eintrat, "was wünschen Sie, mein Herr?"

"Morphium", antwortete Burton.

"Haben Sie ein Rezept?"

"Nein, es ist unnöthig, ich gebrauchte Morphinum zu Injektionen, damit ich schlafen kann. Was es kostet ist gleichgültig, geben Sie mir nur ein anständiges Quantum."

"Ohne ärztliche Verordnung nicht", erwiderte Wend, der den Amerikaner scharf beobachtet hatte. Sie wissen, daß wir es nicht dürfen!"

"Drüben in Newyork kann ich jedes Quantum haben ohne ärztliche Verordnung", sagte Burton in hartem Tone. "Sind denken doch nicht, daß ich so verrückt bin, mich vergiften zu wollen?"

"Was ich denke, kann Ihnen gleichgültig sein, wir sind hier nicht in Newyork, und ich muß mich an die Vorschriften halten. Ein gewissenhafter Arzt wird Ihnen den Gebrauch des Morphiums nicht erlauben, denn gerade für Sie ist es Gift."

Mr. Burton fuhr mit der Hand durch den blonden Bart und lachte, es war dasselbe heisere, höhnische Lachen, mit dem er den Maler geärgert hatte.

"Sie sind ja außerordentlich weise", spottete er, "ein richtiger Apotheker, die Herren wollen immer klüger sein, wie die Doktoren. Aber auf Ihren Vortheil sind Sie nicht bedacht. Sie können mir den doppelten Preis anrechnen und ich würde ihn auch zahlen."

Wend hatte die Thür geöffnet, der jäh auslobernde Bohn blickte in seinen Augen.

Wittich" sagte er mit einer Handbewegung, welche nicht mißverstanden werden konnte, und hinter dem Amerikaner, der heiser lachend hinausging, warf er die Thür so heftig zu, daß die Glasscheiben klirrten.

"Der Kerl riecht ja drei Meilen gegen den Wind nach Brannwein!" sagte er ärgerlich, "einem Käufer darf überhaupt kein Morphinum gegeben werden."

"Ja, ja, es gibt viele unvernünftige Menschen, die auf ihre Gesundheit losstürmen, bis sie vollständig ruiniert ist," erwiderte der Provisor mit einem lauernden Blick auf seinen Prinzipal, der eine geraume Weile auf- und niederwanderte. "Dem nicht zu raten ist, dem ist auch nicht zu helfen, die Reue kommt gewöhnlich zu spät."

"Spielen Sie damit auf mich an?" fragte Wend unwirsch.

"Ich sag's im Allgemeinen, wenn Sie eine gute Lehre daraus ziehen wollen, soll es mir lieb sein. Diesen Amerikaner mögen hundert Kerzte warnen, er wird nicht nachlassen, bis er sich Morphinum verschafft hat."

"Weinetwegen! Was liegt mir an diesem Burschen!"

"Er ist mir interessant, weil er meine Erfahrungen bereichert. Für den Einen ist Morphinum eine segensreiche Arznei, für den Anderen ist es Gift, daselbe läßt sich auch vom Heirathen sagen."

Der Apotheker war stehen geblieben, aus jedem Zuge seines Gesichtes sprach der Mergel, der in seinem Innern tobte.

"Ich muß Sie ersuchen, auf dieses Thema nicht mehr zurück zu kommen", sagte er, "ich weiß selbst, was ich zu thun und zu lassen habe, und kann Ihren Rath entbehren. Wenn Sie fertig sind, wollen wir zu Mittag speisen."

Er ging in sein Kabinett, wo der Tisch schon gedeckt war, Peter Gummich sandte ihm einen boshaft triumphirenden Blick nach.

"Geduld, das Pülverchen wirkt schon, morgen glaubt er selbst, daß er die Schwindsucht hat", murmelte er, dann folgte er seinem Prinzipal.

(Fortsetzung folgt.)

Tel. 3046. Photographie C. H. Schiffer, Taunusstr. 4.

Eppenhain, am Rossert, 480 m., **schönster** **klimat. Kurort**, Post Königstein, Station Eppstein. Wohnungen verm. Der Verschönerungsverein. 1523

Gasthof „Zur Stadt Biebrich“, Albrechtstrasse 9.

Bringe meinen **schönen schattigen Garten** in empfehlende Erinnerung. 1226

Achtungsvoll

Wilh. Bräuning.

la Apfelwein-Sect,

sehr gut bekömmlich und vorzüglich geeignet zur Mai-Bowle, per Flasche **Mk. 1.25** incl. Sect-Steuer empfiehlt

Jacob Stengel,

Schaumweinfabrik, Sonnenberg. 1491

Niederlage bei:

C. Acker Nachf.,
Gr. Burgstraße 16.
Gabriel Becker,
Bismarckring 37.
J. C. Keiper,
Kirchgasse 52.

August Engel,
Taunusstraße 12.
Wilh. Heb. Birek,
Adelshofstraße 41.
J. Rapp Nachf.,
Goldgasse 2.

Gebrauchte Möbel (jeder Art),
ganze Einrichtungen,
Erbichastsnachlässe

kaufe ich bei sofortiger Uebernahme stets gegen **Cassa** und gute Bezahlung. 1130

Jakob Fuhr, Goldgasse 12. 2773. Teleph.

Möbel u. Betten gut und billig, auch Zahlungserleichterungen, zu haben. 907 **A. Leicher**, Adelheidstraße 46

Wichtig für Kutscher und Fuhrwerksbesitzer!

Wagenbürsten und Kartätschen,
Mähnenbürsten und Wagenleder,
Hufbürsten und Wagenschwämme,
Stalleimer und Haferfiebe,
Futterschwinge u. Stallbesen etc.

empfiehlt in größter Auswahl billigst

Karl Wittich.

Michelsberg 7, Ecke Gemeindebadgäßchen.
Korb-, Holz-, Bürstenwaaren etc.

9746

Emaillier-Firmenschilder

liefert in jeder Größe als Spezialität

3803

Wiesbadener Emaillier-Werk, Mauer-
gasse 3. 12



Unterricht für Damen und Herren.

Lehrfächer: Schönschrift, Buchführung (einf., doppelte, u. amerikan. Correspondenz, Kaufmann, Rechnen (Proz., Zinsen, u. Conto-Corrent Rechnen, Wechselrechnung, Kontoführung, Stenographie, Maschinenschriften, Gründliche Ausbildung, Rascher und sicherer Erfolg, Tages- und Abend-Kurse.

NB. Neueinrichtung von Geschäftsbüchern, unter Berücksichtigung der Steuer-Selbsteinschätzung, werden discret ausgeführt. 2563

Heinr. Leicher, Kaufmann, langj. Fachlehr. a. größ. Lehr-Institut
Zuifensblau 1a, Portiere u. II. St.

Akademische Zuschneide-Schule von Fr. J. Stein,

Bahnhofstraße 6, Hpt. 2, im Adrian'schen Hause.

Erste, älteste u. preisw. Fachschule am Plage f. d. sämtl. Damen- und Kindergard. Berliner, Wiener, Engl. u. Pariser Schnitte. Leicht faßt, Methode, Vorgl., prakt. Unterr. Gründl. Ausbildung f. Schneiderinnen u. Directr. Schül.-Aufn. tägl. Cost. w. zugeschn. u. eingerichtet. Taillenmaß incl. Futter u. Anpr. 1.25, Rodich. 75 Pf. bis 1 Mk. Büsten-Verlauf in Stoff u. Pack zu den bill. Preisen. Von jetzt ab an Samstagen Büsten zum Einkaufspreis. 6332

Jede Dame
ihre eigene Schneiderin.

Jede Dame fertigt ihre Garderobe, gut sitzend, nach bewährtem System in dem von zahlreich. Schülerinnen gut empfohlenen

Lehr-Institut für Damen-Schneiderei

von **Marie Wehrbein**

Neugasse 11, 2 St.

5656

Aufnahme täglich. — Gesl. Anmeldungen von 9—12 u. 3—6.

Akademische Zuschneide-Schule

von **Frau Franceschelli**, Albrechtstr. 23, Pt.,
an der Moritzstraße.

Unterricht in Maßnehmen, Musterzeichnen, Zuschneiden von Damen- und Kindergard. Deutscher, Engl., Pariser, Wiener, amerikan. Schnitte. Leichte Methode, prakt. Unterricht.

Schül.-Aufn. täglich. Honorar billig.

Schnittmuster nach Maß. Costüme werden zugeschnitten. 400

Sommerfrische Luftkurort „Hotel Taunus“,
Hahn im Taunus.

Direkt am Walde, Station Hahn-Wehen. Schöne Zimmer. Gute Kost. Billige Preise. Telefon u. Post im Hause. Wirtschaftsräume neu und gut eingerichtet. Saalbau u. Garten für die größten Vereine.

1506 **Besitzer Ph. Ohlem**

Gummi-Betteinlagen, garantirt wasserdicht,

für Wöchnerinnen, Kranke und Kinder,

von Mk. **1.50** an per Meter.

Windelhöschen, bester Schutz gegen Erkältung, zur richtigen Säuglingspflege unentbehrlich.

Aus feinstem Paragummistoff, doppelt gummiert, sehr haltbar, per Stück von **Mk. 1.80** an.

Sämmtliche Artikel zur Kranken- u. Wochenbettspflege.

Chr. Tauber, Kirchgasse 6. Telephon 717.

Achtung! Achtung!

Seeben ein großer Posten nur prima Kernleder eingetroffen und bin durch günstigen Einkauf im Stande

Herren-Sohlen und -Fleß von **2.50 Mk. an**,

Damen- " " " " **1.80 Mk. an**,

Kinder- " " " " **je nach Größe**,

zu liefern. Mache darauf aufmerksam, daß meine Schuhe und Stiefel, sowie Reparaturen aufs feinste verarbeitet werden. Hochachtungsvoll! 607

Ernst Benthien, Wegnergasse 29.

Mitteldeutsche Creditbank

Filiale Wiesbaden.

45 Millionen Aktienkapital.

Jetzt Friedrichstrasse 6.

Telefon No. 66.

Weitere Niederlassungen in Frankfurt a. M., Berlin, Meiningen, Nürnberg und Fürth.

Besorgung aller bankgeschäftlichen Transactionen.

Stahlkammer mit Safes-Einrichtung. 488

Ganze Waggon billigt.

Alle Sorten,
von nur erstklassigen
Zechen,
ferner:
Coks, Brennholz, Brikets
etc.,
liefere prompt u. in bester Auf-
bereitung zu realen Preisen.
Tel. 867. **Aug. Külpp,**
Sedanplatz 3.



Kohlen
ANSEL DRESDEN

Ganze Waggon billigt.

3000 Bohnenstangen

zu verkaufen.

M. Cramer, Feldstraße 18.

577

Gut alle Bucherfreunde!



An- und Verkauf von alter und neuer Literatur. 8645

Leisenstraße 41, einen größ. Posten 9837

Oefen u. Herde

billig zu haben.

Holzschneiderei.

Im Schneiden von Stämmen u. Brennholz (event. m. fahrbarer Kreisfäge), empfiehlt sich

Karl Güttler,

Dohheimerstraße 108.

Tel. 2196. 5930

Übernahme von Fuhrwerk jeder Art.



Ein heller Kopf verwendet stets

Dr. Oetker's

Backpulver 10 Pfg.

Vanillin-Zucker 10 Pfg.

Pudding-Pulver 10 Pfg.

Millionenfach bewährte Recepte gratis von den besten Kolonialwaaren- und Drogengeschäften jeder Stadt. 1047

Strohsäcke v. 5 Mt. an in allen Größen vorrätig. Telef. 2823. **Philipp Lauth,** jetzt Bismarckring 33. 4.

Nassauische Bank A.-G.,

Wiesbaden.

Wir nehmen jederzeit und in jeder Höhe **Spareinlagen** an, und verzinsen solche je nach Kündigungsfrist mit **2-4%** p. a. 6033

Um den zu Anfang und am Schlusse jedes Monats sich stark drängenden Verkehr bei der **Nassauischen Sparkasse** behufs Anlage und Rücknahme von Spareinlagen thunlichst zu vertheilen, wird unsere hiesige **Hauptkasse** — Abtheilung für Anlage und Rücknahme von Spareinlagen — bis auf Weiteres in jedem Monat vom 1. bis einschl. 5. und vom 25. bis Monatschluß — die Sonn- und Feiertagen ausgenommen — auch **Nachmittags** von 3 bis 5 Uhr für den vorbezeichneten Geschäftsverkehr geöffnet sein. 695

Wiesbaden den 22. September 1902.

Direktion der Nassauischen Landesbank. **Reßler.**



Nr. 22

Donnerstag, den 2. Juni 1904.

19. Jahrgang

An Detlev von Liliencron.

Du hast mir den Becher oft gefüllt,
 Und ich habe Gesundheit und Freude gesogen,
 Aber mein Durst ist nie gestillt:
 Bleibe, Wäzger, uns weiter gewogen!
 Und Dir bleibe Dionysos hold,
 Göttlicher! Guter! und segne die Neben,
 Daß sie auch ferner ihr lauterstes Gold
 Seinem lautersten Sohne geben.

Gerhart Hauptmann in der Münch. Jugend.

Dem Sänger.

Gott segne Deine Wege,
 Daß nach Wirren, Roth und Ringen
 Deines Herbstes Stundenschläge
 Friedsam und harmonisch klingen.

Daß noch manche süße Stange
 Deins Herzens Puls standiere,
 Daß Dein Volk mit grünem Kranze
 Dankbar Deine Harfe ziere. —

Diese hochgestimmte Leier,
 Singt sie Freude, singt sie Klage,
 Sprühe aus ein klingend Feuer,
 Dir und uns für neue Tage.

Peter Mosegger in der Jugend.

Der praktische Deutsche.

Die Weltausstellung in St. Louis
 Sieht traurig und unfertig aus.
 Die andern trödeln noch — o P! —
 Doch fertig ist „das deutsche Haus“.

Der Himmel wird uns recht viel kosten
 Und bringt uns wohl recht wenig ein.
 Darum auch sind wir auf dem Posten
 Und müssen gleich die Ersten sein.

Ist irgendwo was rauszuschlagen,
 Dann kommen meistens wir zuletzt,
 Doch wenn es Kosten gilt zu tragen,
 Dann sind wir vorne dran — wie jetzt!

Bau-Bau.

Oesterreich. Kriegsrüstungs-Gstanzeln.

Nach innen, die hupert's,
 Da geht's sammen gar nix —
 Aber nach außen, da werf'n ma
 Uns g'schwind iah in Witz!

Gaubigen, Kanonen,
 Torpedos en masse —
 450 Millionen,
 Dös is uns a G'spaß!

Aber eins halt, dös fürcht' i,
 Dös wär' wirkli blöb,
 Wenn zulezt das Kommando
 Noa Mensch mehr versteht!

Denn wer weiß, wenn zum Kriag wir
 's Material gepumpt'samm,
 Ob wir schließli zum Kriagführ'n
 A Armeesprach' noch ham!

(Münchener Jugend.)

„Dienstmädchen sind knapp“.

Humoreske von Max Hirschfeld.

(Nachdruck verboten.)

Oberlehrer Müllers waren ins Bad gefahren, Mann,
 Frau und Kinder und zwar mit um so lebhafterer Genug-
 tunung, als es dem Herrn Oberlehrer Müller gelungen
 war, über die vier Wochen Ferien hinaus noch einen zwei-
 wöchentlichen Urlaub zu erhalten. Da aber das Bad nicht
 allzu entfernt war und der Oberlehrer es für wahrscheinlich
 hielt, daß seine Anwesenheit in der Stadt während des
 Ferienaufenthaltes irgend einmal wünschenswert oder not-
 wendig sein werde, andererseits auch aus Furcht vor Dieben
 und vor Staub, beschloß man, Elvira, das Dienstmädchen,
 — die Küchenfee hatte unbarmherzig die Umwandlung ihres
 Namens in Zette abgelehnt — in der Wohnung zurückzu-
 lassen. Nach einigem Parlamentieren erklärte sich Elvira
 damit einverstanden. Da ereignete es sich, daß die bisher
 leergebliebene Wohnung gegenüber Oberlehrers von den
 Damen Jenny und Laurette Wegner bezogen wurde. Auch
 hier können die Vornamen vielleicht zu falschen Mut-
 mahungen verleiten und so sei es denn sogleich gesagt, daß
 es sich um zwei ältere ledige Damen, zwei Schwestern im
 Alter von 45 und 50 Jahren handelte.

„Na, ihr habt ja Nachbarn bekommen,“ sagte eines
 Tages eine Kollegin vom dritten Stock zu Elvira.

„Ja, ich habe die alten Schachteln beim Einzuge vom Fenster aus gesehen,“ lautete die Antwort, „im übrigen gehen sie mich ja nichts an.“

„Wer weiß, wach?“ ein Dienstmädchen die uns anbringen werden!“ meinte die Freundin.

„Sie sehen gar nicht danach aus, als ob sie ein Dienstmädchen nehmen werden,“ entgegnete Elvira, die Nase rümpfend.

„O doch! Der Portier sagte, sie seien reich und hätten einen großen Koffer mit alten Strümpfen angefüllt.“

„Was ist denn dabei?“

„Ja, aber jeder dieser Strümpfe ist mit Talern gefüllt.“

„Ach, wenn ich die beerben könnte,“ seufzte Elvira, welche nie mit ihrem Lohn auskommen konnte.

„Nun,“ schlug die andere vor, „so gib doch deine Stellung bei Oberlehrers auf und tritt bei den beiden Alten ein. Vielleicht setzen sie dich wirklich zum Erben ein.“

Elvira wollte die Sache nicht aus dem Kopfe gehen, allmählich reifte ein kühner Plan in ihrer Seele. Wie wäre es, wenn sie, ohne den Monatslohn und das Kostgeld bei Oberlehrers aufzugeben, sich wenigstens für die Ferienzeit bei den beiden Damen drüben vermietete, so daß sie drüben außer der Kost noch einen zweiten Monatslohn einstreichen könnte?

Dabei gab es fast gar nichts zu bedenken. Um einmal ein bißchen Staub zu wischen, konnte sie wohl unbemerkt in die gegenüberliegende Wohnung schlüpfen und vor Küchlehr der Oberlehrerfamilie fand sich wohl ein großer Janz, um ganz plötzlich aus dem Dienste der beiden alten Fräulein entfernt zu werden.

So fleidete sie sich denn gleich am nächsten Morgen nach ihrer Unterredung mit der Freundin zum Ausgehen an, und nachdem sie den Schlüssel von der Oberlehrerwohnung gezogen, klopfte sie drüben, bis geöffnet wurde.

„Verzeihen Sie, ich hörte, Sie wollten ein Dienstmädchen mieten.“

Fünf Minuten nach dieser Einführung war der Handel geschlossen. Elvira bezog denselben Lohn wie bei Oberlehrers und stand nun im Dienste der beiden Fräulein. Die Dienstmädchen im Hause amüsierten sich köstlich über diesen Sachverhalt, besaßen aber zu viel Korpsgeist, als daß sie ihren Herrschaften ein Wortchen davon verraten hätten.

Die Ferien waren zu Ende und nun begannen jene zwei Wochen, welche der Oberlehrer extra als Urlaub erhalten hatte. Da aber wollte das Unglück für Elvira, daß der Stellvertreter des Oberlehrers Müller erkrankte und dieser telegraphisch aus dem Bade zurückberufen wurde.

Der Oberlehrer wunderte sich, als er Elvira nicht in der Wohnung vorfand und diese erhielt erst mehrere Stunden nach seiner Ankunft durch den Portier Kenntnis von derselben.

Was nun? Sollte sie bei ihren alten Damen nun die Katastrophe herbeiführen? Nein, Elvira besaß eine edle, beneidenswerte Dreistigkeit und hielt sich für klug genug, um für eine kurze Zeit von vierzehn Tagen zweien Herren dienen zu können.

Diese Doppelrolle führte sie auch ein paar Tage glücklich durch, was ihr um so leichter wurde, als der Oberlehrer größtenteils entweder in der Schule war, oder bei der heißen Witterung im Sommergarten vier trank. Kam er dann abends nach Hause und mußte eine Zeitlang warten, bis Elvira endlich erschien, so gab sie auf seine Vorwürfe aufgebracht zur Antwort, ein armes Dienstmädchen, das sich tagsüber schände, wolle auch einmal frische Luft schöpfen.

Zwischen den beiden Schwestern Jenny und Laurette bestand jenes Verhältnis, wie es oft bei älteren ledigen Damen vorkommt, bei denen die eine einige Jahre jünger ist als die andere. Fräulein Jenny behandelte ihre jüngere Schwester Laurette kaum anders wie einen Badsch. Dieser Badsch von 45 Jahren kam nun eines Tages mit rotem Gesicht und gesenkten Augen aus dem Korridor in die Stube hineingestürzt.

Jenny, denke dir, was ich gesehen habe —

„Sprich, mein Kind, was ist es?“ fragte Jenny, die Arme um ihre etwas corpulente Schwester schlingend.

„Du weißt, wir haben drüben das Schild gelesen: „Müller, Oberlehrer!“ Dieser Junggeselle — natürlich ist es ein Junggeselle, — hat — denke dir diese Schändlichkeit — unsere arme Elvira verführt.“

„Laurette, meine Kind, denke, was du sprichst!“

„Aber ich schwöre dir, ich habe nicht einmal, nein, dreimal bereits Elvira in die Wohnung des Oberlehrers hineingehen und herauskommen sehen, und sie tat es mit so auffallender Heimslichkeit und Angst, daß mir schließlich jeder Zweifel geschwunden ist.“

„Empörend!“ entgegnete Jenny. Nun, es schickt sich für dich nicht, daß du dergleichen Dinge beobachtest, fortan werde ich die Sache in die Hand nehmen.“

Würdevoll schritt sie in die Küche, in welcher sich das vielseitige Dienstmädchen befand.

„Elvira, ich habe mit Ihnen etwas Ernstes zu besprechen. Ich glaube, Sie werden mich verstehen, wenn ich sage, daß es sich um den Oberlehrer Müller drüben handelt.“

Elvira sank das Herz wesentlich tiefer. Ihr Geheimnis war also heraus. Von dem schönen Verdacht der beiden alten Damen hatte sie keine Ahnung. Ihr böses Gewissen sagte ihr, daß es sich nur um den doppelten Dienst handeln könne. Aber die bereits erwähnte Dreistigkeit verließ sie nicht.

„Also Sie wissen, gnädiges Fräulein? Und was nun?“

„Schämen Sie sich, daß Sie mir gegenüberstehen können, ohne nur einmal zu erröten. Ich habe mir bereits überlegt, Elvira, was zu tun ist; ich werde mit dem Geistlichen unseres Bezirks sprechen.“

„Wollen Sie vielleicht beichten, gnädiges Fräulein?“

„Elvira, eine solche Unbuhfertigkeit ist mir noch nicht vorgekommen. Nein, Sie sollen beichten, oder vielmehr, woran noch mehr liegt, Sie sollen diesen skandalösen Lebenswandel aufgeben.“

„Na, so schlimm ist es doch am Ende nicht, gnädiges Fräulein, wegen der 50 Mark, die ich dadurch mehr kriege —“

„Also bezahlen lassen Sie sich auch noch,“ fiel die alte Dame ein, die Hände zusammenschlagend, „es ist schändlich, ich finde gar keine Worte.“

Damit entfernte sich Fräulein Jenny aus der Küche. Während sie noch nach ihrem Umhang suchte, um sich für den beabsichtigten Besuch vorzubereiten, kam ihr plötzlich ein anderer Gedanke. Wie, wenn sie dem Oberlehrer drüben ins Gewissen redete? Als gebildeter Mann würde er sicherlich einsehen, wie gefährlich das böse Beispiel sei, das er im Hause gebe.

Gedacht, getan! Sie lautete drüben an, und das Glück wollte es, daß der Oberlehrer zu Hause war.

„Kann ich den Herrn Oberlehrer Müller einige Augenblicke sprechen?“

„Bitte, treten Sie näher, gnädige Frau,“ sagte der Oberlehrer höflich, in der Meinung, es handle sich um die Mutter eines seiner Schüler.

„Sie werden wissen, Herr Oberlehrer, daß ich Ihre Nachbarin bin, denn ich wohne seit einiger Zeit Ihnen gegenüber. Nun haben wir ein Dienstmädchen engagiert, mit dem wir im großen und ganzen zufrieden sind, d. h. zufrieden gewesen wären, wenn wir nicht eine abscheuliche Entdeckung gemacht hätten. Ich brauche mich wohl nicht näher zu erklären, Herr Oberlehrer, Sie wissen ja ganz genau, um was es sich handelt.“

„Bedauere, gnädige Frau, ich habe wirklich keine Ahnung, da ich leider keine Zeit habe, mich um die Angelegenheiten Ihrer Wirtschaft zu kümmern.“

„Nicht um meine Wirtschaft handelt es sich,“ erwiderte Jenny nachdrücklich, „sondern um mein Dienstmädchen, wie bereits bemerkt, und ich möchte Sie bitten, diesen Weg zu verlassen, der doch beiderseits ins Verderben führen kann.“

„Aber, gnädige Frau, ich verstehe nicht —“

„O bitte, Sie verstehen wohl. Sie würden ein gutes Werk tun, wenn Sie sich mit Elvira vollständig auseinandersetzen.“

„Ah, um Elvira handelt es sich?“

„Ah, endlich verstehen Sie doch. Elvira ist es allerdings, derentwegen ich gekommen bin.“

„Sie ist allerdings etwas dreist,“ meinte nachträglich der Oberlehrer, „und wenn sie Ihnen etwa unverschämte gekommen sein sollte, so bin ich gern bereit, ihr nachdrücklich meine Meinung darüber zu sagen.“

„Herr Oberlehrer, mir sind Ihre moralischen Anschauungen ganz unverständlich. Ich wünsche im Gegenteil, daß Sie Ihren Einfluß auf Elvira ganz aufgeben, daß Sie mit ihr gar nicht mehr sprechen, daß Sie sie vollständig ignorieren sollen.“

„Über entschuldigen Sie, gnädige Frau, wollte bezahle ich sie denn?“
„Sie sollen sie nicht mehr bezahlen, das verlange ich in erster Linie.“

„Ach — soll sie gar nicht mehr bezahlen?“ fragte der Oberlehrer, sein Gegenüber erstaunt anblickend.

„Ganz gewiß, denn sie bekommt von uns Kost und Lohn genug.“

„Wer? Elvira, unser Dienstmädchen?“

„Ihr Dienstmädchen?“

„Ja, unser Dienstmädchen, das meine Frau selbst gemietet hat. Oder gibt es hier zwei Elviras? Sie meinen doch die mit dem roten Haar und der Narbe an der Stirn?“

„Ja, ganz dieselbe. Aber ich wußte nicht, daß Sie eine Frau haben, und gemietet wurde Elvira nicht von Ihrer Frau Gemahlin, sondern von mir.“

In der nun folgenden Unterredung kam endlich die Wahrheit zutage. Fräulein Jenny bat um Entschuldigung, und man kam schließlich überein, das gegenwärtige Verhältnis bis zur Rückkehr der Frau Oberlehrer bestehen zu lassen. Diese sollte dann entscheiden.

Als nun Frau Oberlehrer zurückkehrte, kannte ihre Entrüstung über den frechen Streich Elviras keine Grenze, und da diese Entrüstung von den beiden alten Damen geteilt wurde, stand es bald fest, Elvira sollte beiderseits entlassen werden.

Der Tag der Entlassung kam heran.

„Haben Sie schon eine Droschke bestellt, Elvira?“ fragte die Frau Oberlehrer.

„Nein, wozu eine Droschke, ich ziehe ja gegenüber zu den beiden alten Damen.“

Empört lief Frau Oberlehrer Müller hinüber.

„Ist es wirklich wahr, daß Sie Elvira gemietet haben?“

„Ja, liebe Frau Oberlehrer,“ erwiderte Fräulein Jenny, die Achseln zuckend, „Dienstmädchen sind knapp.“

Frau Oberlehrer seufzte.

„Das ist allerdings wahr, und ich hätte es auch bedenken sollen.“

Damit wandte sie der falschen Dame den Rücken.

Höchste Weisheit.

Die Klügsten und die Gelehrten

Der ganzen Adlerwelt,

Sie haben ihre Weisheit

Nun zur Verfügung gestellt.

Sie künden es urbi und orbi

Und raten sehr würdevoll,

Daß man bei einem Gewitter

Wenn möglich nicht radfahren soll.

Sie sagen: „Der Blitz kann schlagen

Wohin in das blinkende Rad

Und hierbei auch den Radler beschädigen!“

Das ist fatal in der That!

Ich beuge mich dieser Weisheit,

Einleuchtend gar gründlich und schnell;

Doch freilich ist diese Lehre

Nicht neu, nicht originell!

Die Postillione und Kutscher

Belehrten längst mich zu Haus,

Daß man bei heftigem Gewitter

Mit Pferden nicht fahren hinaus.

Auch sagten mir Küstenbewohner,

Es sei bei Donner und Blitz

In Segel- und Ruderbooten

Ein gar gefährlicher Sitz.

Und heute hör' ich vom Förster,

Der stets zu Fuße nur ging,

Es sei auch die Wand'ring zu Fuße

Ein gar gefährbringend' Ding.

Der Blitz kann den Wand'rer erschlagen,

Der laufend die Wälder durchzinkt;

Fatal ist's für den Betroffen'n,

Auch wenn er kein Radfahrer ist!

Wenn ich den Werth auch noch habe

Wie ein Radler so chic und so flott,

So möcht' ich doch ferner noch leben

Nicht lange. Das schenke mir Gott!

Wach ich — das soll ich geloben —
Gehe nur bei Sonnenschein raus
Und bleibe bei einem Gewitter
Auf meinem Sofa zu Haus!

Wau-Wau.

Humor im Berliner Gerichtssaal.

Das soziale Elend.

Der obdachlose, schon oft, besonders wegen Vagabundirens vorbestrafte Gelegenheitsarbeiter Prüßer ist wegen Diebstahls angeklagt. Er nennt sich auf die Frage des Richters nach seinem Stande: Ingenieur und behauptet, das Polytechnikum in Charlottenburg besucht zu haben. Es stellt sich auch heraus aus seinen Personalakten, daß er als Schlosser im Polytechnikum hospitirt hat.

Richter: Dann sind Sie ja furchtbar heruntergekommen.

Angell.: Rich wahr? Det is traurig. In mir ha'm Se det soziale Elend vaförpert. Id war 'n dichter Schlosser un da kam erscht det Mäden, die mir valeit' hat det erschte Mal zu'n Klau'n, und dan kam't Gefängniß, un dann kam der Suf. Et heecht noch nich umsonst in det scheene Lied: Die Liebe und der Suf, die rei'm den Menschen uf.

Richter: Es ist traurig genug, daß Sie in Ihrer Lage noch scherzen.

Angell.: Traurig is det nich. — Det is irade jut, sonst hätt' id mir schon längst ufgehangen, ober hätt' den Mond in't Wasser jesucht. Et wäre vielleicht wirklich besser for mir. (Behmüthig läßt nun der Angeklagte seinen Kopf hängen.)

Richter: Was haben Sie denn nun wieder angestellt?

Angell.: Ja, wenn id det man selber wüßte. Id jing zu den Schuster in seine Besohlanstalt rin, weil id mit meine Jehn jar zu sehr aus meine Stiebeln ließe, besonders de jroße Jehn, die war zu neuwierig, die wollte allens befehen, wat in de Welt los war. Also mit een' Wort, id wollte mir meine Stiefeln fliden lassen un jing rin zu den Schuster. Un da sollte id erscht bereppeln, det wollte id nich, weil id erscht die Arbeit sehen muß un da nahm id mir meine Stiebeln wieder und noch los.

Richter: Also unschuldig wurden Sie diesmal des Diebstahls beschuldigt?

Angell.: Jänzlich unschuldig, unschuldig, wie'n neugeboret Kind.

Richter: Da wollen mir mal den Schuhmacher fragen, wie er dazu kommt Sie in Ihrer Unschuld anzuzeigen.

Der Schuhmacher Kößler tritt als Zeuge vor und sagt aus:

Kößler: So'ne Frechheit, so'ne Gemeinheit, so'n Vöjnenmaul ha't noch nich jesehen. So wat is mir mein janzet Leben noch nich vorjekommt. Wissen Se, Herr Gerichtshof, wie det richtig war? Id will's Jhn' gleich mal vordemonstrieren. Also der Urian kommt rin, zieht sich seine Stiebeln aus, un da hat er uf een' Fuß 'n ollet Etide Reuch zu leben, uf'n andern een Etide Strump, aber nich größer, wie'n Pulswärmer. Id sagte nu, dai er erscht bezahlen müßte, ober dat er wenigstens Jeld zeigen sollte, det er welches hätte. Statt dessen jroßcht er nach'n paar newesohlt Stiebeln, mein Hauswirth seine, un haste nich jesehen, raus aus'n Laden. Id nach, meine Frau nach, mein Jesele nach. Un an de Ecke da stolpert der Kerl, fällt uf de Kees, die Stiebeln kriecht meine Frau zu fassen, haut den Kerl damit 'n paar runter. Mein Jesele hebt'n uf, hält'n feste un id hole den Schuhmann. So war'ich det kann id beed'jen.

Der Angeklagte wird zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Angell.: Herrjott, id hatte mir blos vagriffen, et war man blos 'n Bafehn. Aber mein janzet Leben is ja blos 'n Bafehn, wie jesacht, id vaförpre det soziale Elend.

Frühlingslied.

Nun esset die neuen Kartoffeln,

(Im vorigen Jahr präparirt!)

Nun esset den Matjes, den neuen,

(Im vorigen Jahr konjervirt!)

Man kann mit dem neusten sich stärken,

Wenn man nur Geld hat wie Heu

Und übrigens möcht ich bemerken:

„Das alte bleibt ewig neu!“

Ja, ewig neu bleibt das alte,

Es schmeckt, behagt, amüßirt,

Ja, ewig neu bleibt das alte,

Wenn man es gut konjervirt!“

Wau-Wau.



Gedankensplitter.

Wenn manche es wüßte,
Wie mancher vergift,
Gätt' manche wohl manchen
Manchmal nicht geküßt.

Die Liebe, sagt man, wäre blind;
Ich will den Satz nicht ganz bestreiten.
Doch wo die meisten Taler sind,
Sah sie recht gut zu allen Zeiten.

Einf.

Den Todachtes Mittel. „Weißt du, das Fräulein A. mag ich auf
nach s', nicht leiden. Der könnte ich wirklich einen rechten Schaber-
pielen.“ — „Heirate sie doch!“

Leicht abgeholfen. Hausfrau: „Riele, wir brauchen zum Umzug
vier bis fünf kräftige Männer, wissen Sie keinen Rat, wo wir die
herbekommen?“ — Dienstmädchen: „Gnädige Frau, ich werde es
einem oder dem anderen von — meinen Schätzen sagen.“

Gute Empfehlung. Ein Vohner bietet einer Dame seine Dienste
zum Wohnen der Fußböden an. „Haben Sie gute Zeugnisse auf-
zuweisen?“ fragt die Dame des Hauses. — „Zu Befehl, gnädige
Frau, belieben Sie sich nur an meine frühere Stelle zu wenden.
Ich habe da das ganze Haus gebohrt — die Fußböden und Treppen
spiegelten nur so. Binnen Jahresfrist haben dort nicht weniger
als sieben Personen den Arm oder das Bein gebrochen...“

Glorreiche Vergangenheit.

Reporter: „Also Ihre Waschfrau begehrt ihr fünfzigjähriges
Berufsjubiläum, Herr Doktor? Können Sie mir nicht irgend
etwas Besonderes aus ihrem Leben mitteilen?“

Doktor: „Schreiben Sie doch, sie blickte auf eine glorreiche
Vergangenheit zurück!“

Immer derselbe.

Wagabund (einen Professor im Walde anfallend): „Ihre Uhr
ist abgelaufen!“

Professor: „Unmöglich, ich habe sie doch eben erst aufge-
zogen.“

Proben-Stil.

Seit der Kommerzienrath Lehmann ein früheres Palais ge-
kauft und bezogen, schließt er seine Privatbriefe an frühere arme
Freunde mit der Variante: „Freundlichen Gruß vom Palast zum
Haus.“

Niederträchtig.

Einbrecher: „Ein einziges Mal habe ich in meinem Leben
geweint. Da hatte ich die ganze Nacht an einem Gelbschrank
gearbeitet, und als er endlich auffrang...“

Kollege: „War er leer?“

— „Ach, das ist was alltägliches; aber drinnen hing ein
Plakat: „Mensch ärgere Dich nicht!““

Schlau.

Besucher: „Sie haben ja lauter Herren im Geschäft, die
Maier heißen; ist denn das Absicht oder Zufall?“

Prinzipal: „Absicht natürlich! Wenn ich rufe: Meier, seien
Sie nicht so faul, da arbeiten sie alle wie beseffen.“

Großartiger Kontrast.

„Was, den Meyer, der Dir die Treue gebrochen, hast Du
in der Schweiz getroffen; war Dir das nicht unangenehm?“

„O, im Gegenteil, denke Dir nur die hohen Berge dort und
diese niedrige Seele, der Kontrast war einfach überwältigend.“

Umgeschrieben.

Onkel (zu seinem Nefen, der ihn morgens am Bahnhofe
erwartet): „Das ist ja sehr aufmerksam, lieber Fritz, daß Du
mich zu so früher Stunde erwartest. Wann bist Du denn eigent-
lich aufgestanden?“

„Ach — schon gestern lieber Onkel!“

Entrüstung.

Dame: „Wie, das heißt sich Weltbad? Ich komme mit sieben
Töchtern her und es sind im ganzen nur sechs Herren da?“

Ein Schläuberger.

A.: „Haben Sie schon gehört, Raben sollen zweihundert
Jahre alt werden?“

B.: „Was Sie sagen, das muß ich doch gleich mal auspro-
bieren und mir einen kaufen.“

„... und so vergingen uns in heiterem Wechselgespräch die
Stunden.“
Leutnant: „Unglaublich! Wechselgespräche sind doch immer
deprimierend!“

Vorschlag zur Vernunft.

In einem kleinen Städtchen hat, wie man dies noch zuweilen
findet, ein „Schnellläufer“ die Jugend durch seine Kunststücke be-
lustigt. Nachdem derselbe das Städtchen verschiedene Male auf
und ab gelaufen ist, geht er schließlich von Haus zu Haus
„sammeln“, um sich den wohlverdienten Preis für seine An-
strengungen einzulassieren. Bei diesem Rundgang kommt er auch
unter anderem an die Tür des dicken Rentier A., der gerade ins
Bettler guckt. Als er dem wohlbeleibten Herrn Rentier seinen
Zeller hinhält, fragt ihn derselbe, was die Sammelei zu bedeuten
habe.

„Es ist fürs Schnelllaufen!“ erwidert der Künstler selbstbewußt.
„Was? Schnelllaufen? Darauf gebe ich nichts. Weshalb
gehen Sie nicht langsam, wie andre vernünftige Menschen?“

Traurig. A.: „Du siehst so traurig in die Welt, lieber
Freund; bist du vielleicht in deiner jungen Ehe nicht glücklich?
Sprich dich doch aus, oder — hast du nichts zu sagen?“ — B.:
„Absolut nichts! und eben deshalb bin ich traurig!“

Erklärt. Präsident: „Sie werden beschuldigt, eine Hand
voll Kleingeld, etwa fünf Mark, aus der Kasse eines Schenkwirts
entwendet zu haben.“ — Angeklagter: „Ach, Herr Präsident,
wenn man seit zwei Tagen nichts gegessen hat!...“ — Präsident:
„Aber es ist doch festgestellt worden, daß Sie bei Begehung des
Diebstahls einen Zwanzigmarkschein in Ihrer Börse hatten.“ —
Angeklagter: „Das gestehe ich ein, Herr Präsident, aber ich
wollte denselben nicht wechseln!...“

Kinderhumor.

Ungefährlich. Tante: „Wir wollen heimgehen, Karlchen,
es droht zu regnen.“ Karlchen: „O, Tantechen, das macht nichts!
Dahin tut es es doch nicht.“ Tante: „Wieso?“ Karlchen: „Papa
droht auch immer mich durchzuprügeln, tut es aber doch nie.“

Unangenehme Logik. Tante: „Fritschen weißt du nicht,
daß, wenn ein Kind immer so häßliche Gesichter schneidet, der
liebe Gott sie ihm einmal stehen läßt?“ — Fritschen: „Nicht
wahr, Tante, wie du klein warst, ist dir auch einmal das Gesicht
stehen geblieben?“

Stellvertretung. Die Mutter hat Lenchen zu Bett ge-
bracht, mit ihr gebetet und wendet sich zum Gehen, als die
Kleine zärtlich bittet, noch ein Weilchen bei ihr zu bleiben. —
„Nein mein Herzchen“, erwidert die Mutter, „ich muß jetzt wieder
zum Papa und du bist ja auch nicht allein, bei dir ist der liebe
Gott.“ Lenchen besinnt sich ein wenig und sagt dann bittend:
„So schicke doch den lieben Gott zum Papa und bleibe du bei
mir.“ —

Sein Himmel.

Du bist mein Himmel, kleine Frau —
Natürlich, denn dein Aug' ist blau,
Und auf den frischen Wangen loht
Dir stets ein schimmernd Morgenrot.
Auch fehlt dir's nicht an Strichgewittern,
Wo Donner rollen, Blitze splittern;
Doch wird davor mir niemals bange:
Sie dauern ja zum Glück nicht lange;
Und wenn dann deiner Augen Licht
Sich in den reinsten Tropfen bricht,
So kommt für mich heraufgezogen
Der allerschönste Regenbogen.

Sprachliche Verwandtschaft. „Wie ist es der Frau A. nur
möglich, so großen Pomp zu machen?“ — „Je nun, weil ihr Mann
so großen Pimp macht.“

Sehr ähnlich. Photograph: „Ihr Herr Sohn, der Studio-
sus, hat sich vor längerer Zeit ein halbes Duzend Kabinetphoto-
graphien anfertigen lassen. Hier hab' ich zufällig einen Probe-
abzug. Nicht wahr, das Bild sieht ihm sehr ähnlich; aber — der
junge Herr hat die Sachen bis heute noch nicht bezahlt!“ — Vater:
„Om, ... sieht ihm auch sehr ähnlich!“

Notationsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt
Emil Voormert in Wiesbaden. Verantwortlich für die
Redaktion: Chefredakteur Moriz Schäfer, Wiesbaden